

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Evangelisches Kirchen- und Volksblatt. 1877-1919 1922

52 (24.12.1922)



Direktionsbüro: bei Zögern 50.— III.,
direkt bei der Verlagshandlung bei
wöchentl. Frankfurterung 70.— III.,
bei der Post bestellt 50.50 III.

Evangelisches

Anzeigen kosten 20.— III., Prospektum 10.—
od. Monatsheft 12.— III., Christen-Zeitung
15.— III., die vierspalt. Sonntags-
zeile über deren Raum.

Kirchen- und Volksblatt

Sonntagsblatt für Baden.

Nr. 52.

Sonntag, den 24. Dezember 1922.

63. Jahrgang.

In dieser letzten
Zeit, was
braucht unser
Volk? Aufrich-
tung der Ge-
müter, Weckung
der Gewissen,
Ablenkung vom
Irdischen und
Hinlenkung auf
das Ewige.
Unsere evang.
Blätter wollen
durch das ge-
druckte Wort
unserem Volke
solchen Dienst
tun. Wer hilft
mit, daß wir
diesen Dienst in
größeren Krei-
sen tun dürfen?

Adolf Stöcker:
„Ich bin nun da-
hin gekommen,
daß ich die Ein-
führung eines
christlichen Blat-
tes in eine Fa-
mille für das
Beste halte, was
ich in geistlicher,
sittlicher und
geistlicher Be-
ziehung für sie
tun kann. Nir-
gends weiß eine
geringe Anzahl
so große Erfolge
auf, wie wenn
in irgend eine
Familie ein ge-
legenes Blatt
gebracht wird,
in der bisher
keines gewenen
ist.“

Weihnachten!

Kommet nach Bethlehem
Fröhlich mit hurtigen Füßen,
Lasset die Herzen sich
Himmliſcher Freude erschließen.
Kommet doch all,
Eilet mit jubelndem Schall,
Christen, den König zu grüßen.

Kommet, ihr Armen, Geplagten,
Die Tränenbrot essen.
Christkind, es hilft euch
Die bitteren Sorgen vergessen:
Er, der so reich,
Wurde den Herrmten doch gleich.
Könnt ihr sein Lieben ermessen?

Kommt, ihr Beladnen,
Von heimlichem Kummer bedrückt,
Hier ist der Helfer,
Der krankende Herzen erquicket.
Frieden und Ruh
Gibt er und Freude dazu
Dem, der im Glauben sich bückt.

Kommt auch, ihr andern,
Von mancherlei Unglück betroffen,
Er will das Zagen
Verwandeln in fröhliches Hoffen:
Denn nach dem Leid
Dieser betrüblichen Zeit
Hält er den Himmel euch offen.

Wie pflegt
man christ-
liches Fami-
lienleben?
Viele mühten es
gera, wollen
aber nicht, wie
es anfangen
sollen. Wie denn,
— wenn man
am Sonntag-
abend das Son-
tagsblatt zur
Hand nähme
und einer aus
der Familie läse
es vor? Zuerst
vielleicht die
Wortreden
und die Erzäh-
lungen und die
andern kleinen
Stücke. Zum
Schluß dann die
Andacht. Wenn
man Augen
kann, singt man
dann noch zu-
sammen: Brei-
t aus die Flügel
beide
oder ein ande-
res Abendlied.
Und dann legt
man sich zur
Ruhe. Wäre das
nicht ein schönes
christliches
Familienleben?

Die Herrlichkeit der Weihnachtsgnade und ihr heiliges Amt.

Zum Christfest über Titus 2, 11—14.

Lied Nr. 75: „Dies ist die Nacht, da mir erschienen.“

Was immer über die Bedeutung der hl. Weihnacht in
Menschen- oder Engelzungen gepredigt worden ist; wie immer

das unausdenkliche Geheimnis der Geburt Christi in Worten
beschrieben werden mag — nie ist die einzigartige Tatsache,
vor die uns das Christfest stellt, kürzer und zugleich in ihrem
Wesen treffender bezeichnet worden als mit dem einen
Wort: Gnade.

Christ ist geboren. Damit ist zugleich der ganze Reichtum göttlicher Gnade gegeben. Alles, was Gott von Gnade gegen Welt und Menschheit übt, hat er in Jesu Christo wie in einem Brennpunkte zusammengefaßt. Die verschiedenen Seiten seines Lebens sind nichts als die verschiedenen Strahlen, in denen der Diamant göttlicher Gnade leuchtet. Gnade — was ist denn das? Gnade ist verwandt mit Erbarmen, aber nicht ganz dasselbe. Erbarmen braucht der Elende und Unglückliche. Gnade braucht der Schuldige, der Sünder. Nach Erbarmen Gottes dürsten wir, weil wir rings von Angst und Noth der Welt umfungen sind. Auf Gnade steht unser Sinn, weil unsere Angst und Noth im letzten Grunde kommt aus Sünde und Schuld. Um Erbarmen steht der unter die Mörder Gefallene. Gnade braucht der Missethäter selbst, der auf seine Strafe wartet. Und eben deshalb, weil die Gnade die Rettung für solche ist, die ein schuldbeladenes Gewissen haben, heißt es in einem unserer schönsten Weihnachtslieder: „Christ, der Retter, ist da“.

Und diese rettende Gnade ist erschienen. Das hebt es noch deutlicher hervor, worin die Gnade ihr Wesen hat. Die Menschen haben Christum nicht geholt, auch nicht verdient. Er tauchte auf aus Bethlehem zu einer Zeit, da man es am wenigsten ahnte. Auch die Besten in Israel konnten nichts tun, als warten auf sein Heil. Die Gnade Gottes in Christo Jesu hat nicht abgewartet, bis die Menschen ihr entgegen kamen. Sie ist erschienen; sie hat sich aufgemacht, um den Menschen selbst entgegenzukommen. Sie läßt sich nicht lange suchen; sie ist in Christo selbst ausgegangen, um zu suchen, was verloren war. Sie bietet sich dar, ohne Vorbehalt dar. Nur angenommen will sie sein. Christenmenschen! erkennst du die Herrlichkeit dieser Gottesgnade recht? Jubelst du über ihr von Herzensgrund: „Jesus ist kommen, Grund ewiger Freude?“

Aber noch Größeres hat der Apostel von der Gnade zu rühmen: Sie ist „erschieden allen Menschen“. Sie umfaßt mit ihrem Arm die ganze, weite Welt. Seitdem der Engel sprach: „Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird“, seitdem hat sich der Rathschluß Gottes erfüllt, daß seine Gnade ein Erbe für alle Menschen werde. In Christo sind wir allzumal Einer; da ist kein Jude noch Grieche; da ist kein Knecht noch Freier; da ist kein Mann noch Weib. Und ob selbst die Sprache uns scheidet, der Beruf uns trenne, der Standesunterschied sich zwischen uns lege, die Bildung den einen über den andern erhebe — darin können wir alle eins sein, daß wir die Gottesgnade in Christo haben. Ob du dem Grabe entgegenwankst, gleichviel: Nimm nur die Gnade unseres Herrn Jesu Christi mit hinein, so siehst du hinter dem Tode das Leben. Ob das Alter dich drückt, gleichviel: In Christo blüht dir noch eine ewige Jugend. Ob du mit frischem Mut und jugendlicher Kraft erst in das Leben eingetreten bist, gleichviel: In Christo lannst und sollst du zum vollkommenen Manne reifen. Ob liebe Hände sich rüsteten, dich auch in armer Zeit mit reicher Gabe zu erfreuen, oder ob dir kein äußeres Weihnachtslichtlein geleuchtet hat im Dunkel dieser gegenwärtigen Tage, gleichviel: Das Licht der Gnade in Christo Jesu ist für alle angezündet. Gehörst du zu denen, an deren Herzen ein geheimer Wurm nagt, von dem du niemand sagen magst, der aber auch nicht sterben will: Auch für dich, ja gerade für dich ist die Gnade Gottes erschienen, daß sie dir heilsam sei. Da ist keiner, auch nicht einer, der von ihr ausgeschlossen wäre. Sind wir allzumal Sünder — und das ist wahr — so können wir auch allzumal begnadigte Christen sein; das ist gleichfalls wahr. Jeder Strom hat bestimmte Ufer, die ihn begrenzen; aber der Strom der Gottesgnade in Christo Jesu breitet allüberall hin sich aus, wenn nicht die Menschen selbst Dämme der Sünde aufwerfen gegen ihn; und wie oft durchbricht er auch diese! Bei wem von euch, ihr Leser dieser Betrachtung! ist denn

der Damm durchbrochen? O, reißt heute ihn noch ein, wenn's nicht schon geschah. Ins Herz, auch in dein Herz, will die Gnade hinein. Dazu, ja dazu ist sie erschienen allen Menschen.

Was ist aber nun näher gesagt das Amt der Gnade? Was will sie an unserem Herzen und Leben ausrichten? Sie züchtigt uns, ruft der Apostel bemerkenswert genug. In welchem Sinne ist das gemeint? Nicht anders, als daß sie uns erzieht. Und wozu erzieht? „Daß wir sollen verleugnen das ungdöttliche Wesen und die weltlichen Lüste und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt.“ Wie heilig ist doch dieses Erziehungsamt der Gnade, durch dessen Dienst wir werden sollen „Menschen Gottes, zu allem guten Werk geschickt!“ So läßt uns nur der Gnade Werk nicht selbst vereiteln, indem wir uns sperren gegen die Zucht der Gnade, die uns im Gewissen immer wieder überführt von unserer Sünde. Wo wäre denn auch unter uns ein Herz, darin niemals mehr die Gottesliebe mit der Selbstsucht zu streiten hätte, da niemals die Lust an den weltlichen Freuden die Freude im heiligen Geiste niederhält? Wir leben ja nicht nur in der Welt, sondern die Welt lebt auch noch in uns, und mit ihr die Sünde. Aber wo Sünde ist, kann Christus nicht sein. Wo noch ungdöttlicher Neid und weltliche Mißgunst wohnen, kann nicht die Liebe Christi wohnen. Wo die Lust gebietet, die Begierden streiten, muß Christus draußen bleiben. Soll Christi Sinn und Geist in dein Herz hinein, so muß all dies ungdöttliche Wesen und die weltlichen Lüste aus dem Herzen heraus.

Darum: Verleugnen wir sie! Alle Zucht der Gnade, wie sie Gott setzt z. B. unter dem Druck harter Schicksalschläge, schwerster Prüfungen und fürchtbarer Gerichte ausübt, wäre ja verloren an uns, wenn sie nicht dem Herrn Christus Bahn machen würde dadurch, daß sie uns drängte „zu verleugnen das ungdöttliche Wesen und die weltlichen Lüste.“ So fasset Mut zu jeglicher Art Selbstverleugnung, wie sie der Apostel meint, damit der Eintritt Jesu in die Welt auch zum Eintritt in unsere Herzen werde.

Das wird uns dann auch ermuntern und befähigen „züchtig, gerecht und gottselig zu leben.“ Ob das einer ohne Christus vermag? Ja, wenn züchtig leben nichts anderes wäre, als jene Scheu vor dem Gewährenlassen unordentlicher Begierden, zu der schon ein Gefühl des äußeren Anstandes und die Rücksicht auf Menschen drängt; wenn gerecht und gottselig leben nichts anderes wäre, als ein äußerlich gesetzmäßiger Wandel; da möchte es sein. Aber das alles heißt ja mehr, unendlich mehr. Es ist damit der ganze Kreis des christlichen Lebens umfaßt: die richtige Stellung zu uns selbst, daß wir in der Zucht des heiligen Geistes stehen und der Sünde absterben; die richtige Stellung zum Nächsten, daß wir in allem, was wir denken und tun, gerecht sind, dem Bruder geben, was ihm gebührt an Liebe von reinem Herzen und jeglicher Dankbarkeit; die richtige Stellung zu unserm Gott, daß wir nie herausfallen aus seiner Gemeinschaft, mitten im mühseligen Leben ohne Murren, unter den schwersten Verlusten und härtesten Trennungen ohne ängstliches Klagen bei ihm aushalten, selig in Gott über der Gewißheit: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde — und diese Aufgabe zu lösen, versuche es ohne Christus, wer es vermag!“

Aber die erziehende Gnade Gottes ist ja in Christo erschienen. Und wie der Vater das Kind erzieht, so will uns Gott auf unserem Pilgerwege für den Himmel erziehen. Daß wir nur insgesamt auf diese väterliche Leitung Gottes recht achteten! Auch die leisesten Regungen zum Besseren, die in uns sich finden, sind ein Teil des göttlichen Erziehungsplans, den er mit uns ausführt. Er schafft, daß dieses oder jenes Wort aus dem Reichtum der göttlichen Wahrheit bei uns einschlägt und uns den rechten Weg weist. Er

ordnet die Lebensumstände gerade so, wie sie jeder von uns für das Gedeihen des christlichen Lebens und für das Fortschreiten in der Heiligung bedarf. Gewiß, wir mögen uns selbst verlassen, aber Gottes Gnade verläßt uns nicht. Sie ist's, die uns umschlingt wie mit liebendem Arm. Und siehe, heute zumal hat sie in der Geburt Jesu Christi auch zugleich den Weg gegeben, der zum Leben führt. Und wir sollten ihn nicht wandeln, Christo nicht nachfolgen? Wir sollten nicht die Hände falten und sprechen: Herr, nimm uns mit in dein Reich? — Und dies Reich in seiner Vollendung, ist es nicht die Hoffnung, von der es im Schlusse unserer Weihnachtsepistel heißt: „Wir warten auf die selige Hoffnung und die Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Heilandes Jesu Christi“? Die rettende und erziehende Gnade Gottes ist auch eine vollendende. Die Herrschaft Gottes auf Erden bleibt nicht in der Entwicklung stecken. Wie unser innerer Mensch von Tag zu Tag durch das Wort und den Geist der Gnade erneuert wird, so kommt auch einmal das in Christo Jesu gestiftete Reich der Gnade und sein Volk, das er sich zum Eigentum erkaufte hat, innerlich loslöst ganz und gar von der bösen menschlichen Welt und äußerlich herauschält aus der sündigen Welt und es hineinführt in eine sündlose, heilige, reine Welt, dann wird die Herrlichkeit seiner Gnade ihr heilig Amt hinausgeführt haben zum seligen Sieg. Gott sei Dank für diese Hoffnung! P. F.



Nach Bethlehem!

inen Ausflug nach Bethlehem machte ich mit meinem Bruder Theodor, als ich im Sommer zur Uebernahme des syrischen Waisenhauses in Jerusalem weilte. Vom Jasator, wo immer noch der unübertrefflich häßliche, türkische Uhrturm das eindrucksvolle Bild der alten Stadtmauern schändet, führen wir durchs Thal zur Höhe der deutschen Kolonie der Tempelherren hinauf, wo in den Häusern der Deutschen eng-

lische Offiziere und Beamte wohnen. Dann ging's über die Ebene Rephaim, an deren Ende das allberühmte Elias-Kloster auf höchster Höhe weit ins Land ragt. Die Fahrstraße war gut. Rechts und links sahen wir Zeltlager der Indier, die als Bekleidung Palästinas verwendet werden. Genau an derselben Stelle war einst das Lager der deutschen Kriegsgefangenen, die mein Bruder hier so oft besucht und durch Predigt und Zuspruch ausgerichtet hat.

Auf der Höhe des Elias-Klosters sahen wir plötzlich Bethlehem, kaum mehr eine Wegstunde entfernt, jenseits eines tiefen Tales hoch auf den Bergen liegen. Es ist einer der lieblichsten und ergreifendsten Blicke, die man im Heiligen Lande haben kann. Ich mußte daran denken, mit welcher Nührung einst unsere Kaiserin von hier aus zum ersten Male die Weihnachtsstadt begrüßte, als sie an jenem strahlenden Oktobermorgen plötzlich vor unseren Blicken dalag. Die Schönheit des landschaftlichen Gemäldes wird an dieser Stelle dadurch erhöht, daß sich hier die Berge, die sonst nach Osten vorgebaut sind, plötzlich weit öffnen. Da schweift das erstaunte Auge über einen weiten, weiten Horizont. Man sieht im Vordergrund tiefe Täler, dahinter die Wüste Juda, von dem Berge Herodium mit dem Grabe des alten Herodes königlich überragt, ein silbernes durchblühendes Stückchen des Toten Meeres, während die fernen

Purpurböden des Moabitergebirges das herrliche Gemälde wunderbar abschließen. Dieser einzig schöne Rahmen faßt als sein Kleinod das Bild der Stadt Bethlehem, das sich mit seinen weiß schimmernden Häusern und Kirchen und Klostergebäuden kaum von einer andern Stelle so schön darstellt wie von hier.

Auf der Weiterfahrt ließen wir das Grab der Rachel und in einiger Entfernung das in einem großen Olivenhain gelegene Christendorf Beetschala zur Rechten liegen. Je näher wir Bethlehem kamen, desto schöner waren die Gärten beiderseits der Straße gepflegt. An den Delbäumen hingen noch an langen Ästen die zierlichen sternförmigen Blüten, die Weinstöcke waren mit unreifen Trauben beladen, an dunkelgrünen Bäumen hingen die köstlichen Gebirgsaprikosen, an breitblättrigen Feigenbäumen reiften schon die ersten süßen Früchte. Wie manchmal mag wohl Maria, die Mutter Jesu, während ihres zweijährigen Bethlehemer Aufenthalts ihr Auge an diesen Gärten gelabt haben.

Nach einer Linkswendung der Straße traten wir in das Städtchen ein. Es ging durch die lange, enge Gasse, die der Biegung des Bergrückens, auf dem Bethlehem steht, folgt, und nicht selten unter Wohnhäusern tunnelartig durchführt. Gelblichweiße Häuser aus dem Kalkstein des Gebirges stehen rechts und links von der Straße. Sie haben fast alle noch die flachen Dächer, auf denen sich die Bewohner gerne aufhalten, wie zu jener Zeit, wo Jesus als Kind seine ersten Lebensträume in diesem Städtchen träumte. Durch die Türen der Erdgeschosse sahen wir manchmal in die einfachen Werkstätten hinein, in welchen die Bethlehemer auf dem Boden saßen und emsig ihre weltbekannten Perlmutterarbeiten, Broschen, Kreuzchen, Ketten, Vorstecknadeln und dergleichen herstellten. Wie schön, daß dieser alte Gewerbezweig der Stadt durch den Krieg doch nicht hat vernichtet werden können! In den Straßen sahen wir wieder die Frauen Bethlehems mit ihrer anmutigen, farbenreichen Tracht. Schwerbeladene Kamele und Maultiere drängten sich durch die enge Gasse; ja sogar Kraftwagen sauchten zwischen den Häusermauern hindurch, und wenn sie einem Pferdewagen begegneten, war es wirklich eine Kunst, auszuweichen.

Wir folgten der schmalen Gasse, die sich wie eine Schlange durch die Häuser hindurchwindet, bis wir ganz im Osten der Stadt auf einen großen freien Platz traten. Das ist seit anderthalb Jahrtausenden der vornehmste Platz Bethlehems, wo sich das ganze öffentliche Leben zusammen-drängt. Hier steht die Geburtskirche, eine der ältesten christlichen Kirchen der Welt, die die Kaiserin Helena, die Mutter Konstantins des Großen, im Jahre 330 erbaut hat. Mächtig erheben sich die ehrwürdigen, vom Alter geschwärzten Mauern der Kirche. Ein ganzer Stadtteil von Klöstern der Griechen, Katholiken und Armentier ist ohne Zwischenräume dicht an sie angebaut. Der große Kirchplatz wird also im Osten und Süden von diesen Klostermauern, im Westen von der Stadt begrenzt. Gegen Norden aber ist er nicht von Häusern eingeschlossen, weil hier der Berg so steil abfällt, daß hier keine Gebäude stehen können. Diejem glücklichen Umstande verdankt der Platz seine einzig schöne Aussicht. Hier sieht man hinunter in das Tal, das sich zwischen der Geburtskirche und dem alten Davidsbrunnen ins Gebirge hineinzieht. Den ganzen Abhang hinunter sind sorgfältig gepflegte Terrassen, auf denen Neben, Oliven und Aprikosen grünen. Zwischen ihnen schimmerten Granatapfelbäume in hochroter Blütenpracht herauf, während drunten auf der Talsohle gelbe Getreidfelder dem alten Namen Bethlehems „Brotbaum“ recht gaben. Zur Linken im Westen lag jenseits des Tals Bethlehem, den Berg hinansteigend, wunderschön vor uns da. Seine ebenen Dächer, Balkone und offenen Vogenballen können einen an süditalienische Städte wie Amalfi erinnern. Man sagt ja auch, daß die Bethlehemiten größtenteils von italienischen Kreuzfahrern abstammen, die vor 800 Jahren hier hängen

geblieben sind. Am schönsten aber war der Blick nach Osten, wo das Auge über das in der Tiefe liegende „Hirtensfeld“ mit dem Dörfchen Beetsahuur über die ganze Wüste Juda bis zu den in immer wechselnden Farben schimmernden fernen Moabiterbergen hinüberschweift.

Sehr überrascht war ich über die mächtigen, katholischen Kloster-, Hospital- und Schulbauten, die seit meinem letzten Besuch auf den Höhen Bethlehems aus der Erde gewachsen sind. Von allen höchsten Punkten schauen sie mit ihren vielen Fenstern wie Schlösser oder auch wie Festungen auf die schlichten Häuser des alten Bethlehem herunter. So wird auch Bethlehem, ähnlich wie Jerusalem, immer mehr eine Stadt der Mönchs- und Nonnenklöster, Erziehungsanstalten, Hospitäler, Pilgerhäuser, und die schlichte dörfliche Einfachheit, die ich zur Zeit meiner Bethlehemer Amtswirksamkeit so liebte, und die unwillkürlich an alte biblische Zeiten erinnerte, geht immer mehr verloren. Es ist recht schade.

Natürlich gingen wir auch in die Geburtskirche hinein. Wenn auch die Ueberlieferung, daß an dieser Stelle der Heiland geboren sein soll, keinerlei geschichtliche Begründung hat, so ehren wir doch die Stätte, wo seit 1600 Jahren zahllose Christen der Weihnachtsgeschichte mit innerster Bewegung gedacht haben. Eine angenehme Ueber- raschung hatte ich, als ich gebückt durch die ganz niedrige Türöffnung durch- getreten war, welche das festungs- artige Gemäuer

durchbricht. Der erhabene Kirchenraum sah ganz anders aus, als ich ihn kannte. Früher hatten die Griechen das hohe Schiff der Kirche durch eine häßliche, getünchte Mauer vom Altarraum getrennt, wodurch ihr Aussehen sehr verunstaltet war. Die Engländer haben ein gutes Werk getan, daß sie diese Barbarei kurzerhand entfernten. Unter Umständen geht nichts über ein herrisches Durchgreifen eines Uebergeordneten. Hätte man nach dem dummen Allheilmittel der neuesten Zeit alle Priester und Mönche darüber abstimmen lassen, sie wären einander böse in die Haare gefahren und hätten sich doch nie geeinigt. Jetzt genügte ein kurzer Befehl. Nunmehr treten die edeln Formen der Kirche Helenas mit den prächtigen Marmorsäulen, die den hohen Bau tragen, wunderschön hervor. Auch in die Höhle unter dem Altarraum stiegen wir hinab. Hier war alles unverändert wie in alter Zeit. Die Felswände waren mit kostbaren Seidentapeten bekleidet, und zahlreiche goldene Lampen beleuchteten in der in ewige Nacht gebüllten Höhle den Felsplatz auf dem Boden, auf dem um einen silbernen Stern die lateinische Inschrift steht: Hier ist von der Jungfrau Maria Jesus Christus geboren worden.

Draußen in der Stadt wanderten wir nachher noch durch manche stille Gäßchen, die mir aus jener Zeit noch so wohl vertraut waren, wo ich jahrelang Bethlehem meine Heimat nannte und wohl die glücklichsten Zeiten meines

Lebens verbracht habe. Da geht's oft zwischen den einfachen Araberhäusern über Fels und Stock und Stein. Kamele, Esel und Pferde kommen hier mübelos durch, aber kein Wagen dürfte es unternehmen, diese holperigen Wege zu befahren. Kreuz und quer gingen wir durch die Stadt. Die Häuser waren mir noch wohlbekannt. Auch einige von früher her bekannte Gesichter grüßte ich. Aber die meisten meiner Bekannten, die mir einst lieb waren und Bethlehem heimlich machten, hatten inzwischen eine andere Wohnung bezogen — das kleine Kämmerlein draußen auf dem Kirchhof. Wehmütig schaute ich auch zu den Fenstern hinauf, hinter denen ich selbst einst mit dem Weibe meiner Jugend einzig schöne Jahre verlebt habe. Aber auch sie waren mir fremd geworden. Nur den Pastor des kleinen Gemeindchens des Jerusalemvereins, einen ehemaligen Zögling des Syrischen Waisenhauses, besuchte ich. Aber

die Arbeit des Vereins ist ja auch durch den Krieg fast still gelegt. Das armenische Waisenhaus desselben ist noch immer von den Engländern beschlagnahmt.

Nun werdet ihr vielleicht sagen: das war ja ein fast wehmütiger Besuch, den du in deiner alten Heimat gemacht hast! Doch nicht! Es gab ja hier etwas, was jedes Gefühl des Fremdsins verbannen mußte. Es war und blieb ja doch die Stadt, über der einst die erste Weihnacht der Welt anbrach, in deren Gassen jedes Jahr zur Dezemberzeit die ganze

Christenheit mit

ihren schönsten Weihnachtsliedern einkehrt. Das ist ja gerade das Eigentümliche dieser Stadt, daß einem in diesen schlichten Gassen immer wieder bei irgend einem dieser bescheidenen morgenländischen Häuser der Gedanke kommt: Wer weiß, vielleicht ist es gerade an dieser Stelle gewesen, wo einst jenes bescheidene Bürgerhaus stand, in dem Joseph und Maria einkehrten, wo das Jesuskind geboren und in eine Krippe gelegt wurde, weil die eben von der Reise Bekommenen nicht mehr rechtzeitig für eine Wiege hatten sorgen können. Denkt man daran, so fühlt man sich schnell wieder heimlich in Bethlehem, und stimmt gerne ein in das Lied J. P. Langes: *Armes Dörflein im gelobten Land, deine Wunderglocken hör ich schallen, Daß die Erde jedes Land durchwallen, und die Welt steht in der Liebe Brand. Hohe Burg der Demut, dunkler Stall, den der Herr zur Wohnung sich erkoren, Wo das hochgelobte Kind geboren, sei mein Vaterhaus im weiten All!* D. L. Scheller.

Christbescherung.

Von R. Fries.

I.

Es gab noch keine Eisenbahnen mit dampfenden und schnaubenden Lokomotiven, auch die Chausseen und Kunststraßen waren noch selten. Das Menschenleben bewegte sich noch sehr langsam und gemütlich in tief ausgefahrenen, sandigen Gleisen; die reisenden Leute fuhren mit der



ordinären Post, denn's hoch kam, mit Extra; auch reiste man per Wochentagen, so etwa sechs Meilen am Tage. Den Warenverkehr vermittelten die großen Frachtwagen mit weißem Segeltuch zugedeckt, vier oder sechs starke Pferde davor gespannt, der Fuhrmann in blauer Bluse, mit knallender Peitsche nebenher trabend, sobald es ein wenig bergan ging; vorn auf dem Sitz aber thronte der wachsame Spitz, scharf um sich blickend, daß kein Unberufener sich dem Wege nahe, wenn sein Herr ins Wirtshaus einkehrte, um einen Schluck zu nehmen.

Nicht mit vieren oder gar sechsen, sondern ganz bescheiden nur mit einem Rößlein zog ein Fuhrmann durch den tiefen Schnee des Weges zwischen den beiden Städten W... und J..., welche etwa drei Meilen von einander entfernt lagen. Ross und Wagen machten einen guten, soliden Eindruck. Das Pferd war von starker englischer Rasse und der Wagen gut in Farbe gehalten und stark gebaut. Der Mann selber aber, der nebenher ging, war ein rüstiger Vierziger mit braunem, offenem Antlitz und treuen Augen. Jedermann in den an der Landstraße gelegenen Dörfern kannte ihn als „Fuhrmann Ludwig“ aus W.... denn seit Jahren zog er alle Wochen zweimal des Weges, wie sein Vater es schon getan hatte. Die Leute konnten mit ihren Bestellungen und Aufträgen so fest auf ihn rechnen, wie auf den Schlag der Uhr vom Turme; Zeit und Stunde hielt er inne bis auf die Minute, wenn nicht Wind und Wetter unüberwindliche Hindernisse boten; und was er in seinem großen, ledernen

Taschenbuche aufgezeichnet hatte, das ward pünktlich ausgeführt. Ein solcher Mann mit solchem Gefährt war dazumal eine wichtige Persönlichkeit. Er mußte einen klaren Kopf und ein gut Gewissen haben, denn alles, was jetzt Eisenbahn und Telegraphen und alle die großartigen Verkehrsanstalten zu Wege bringen, das lag auf seinen breiten Schultern und auf seinem treuen Herzen.

Es war am heiligen Weihnachtsabend des Jahres 18... als dieser Fuhrmann Ludwig in tiefem Schnee seine Straße durch den dämmernden Abend zog. Das Pferd hatte schwer zu ziehen, denn die Weihnachtszeit bringt der Beforgungen und Aufträge unzählige. Droben auf dem Wagen lagen nebeneinander gestürzt des Krämers Herings- tonne, und der Frau Bürgermeisterin Festtagshaube; unten

rasselten die Eisenstangen für den Schmied, und oben schwebte ein Vogelbauer; ein riesiges Honigluchepaket und der Ballen mit den neuesten Wochenblättern und Zeitungen vertrugen sich friedlich in engster Nachbarschaft; dagegen mußte sich des Amtmannes neues Mahagonischreibpult derbe Rippenstöße von der blau bemalten Zeugliste eines Dienstmädchens gefallen lassen. Das alles qualte unseren ehrlichen Fuhrmann nicht weiter, und doch lag eine Wolke der Sorge, ja der Ungeduld auf seinem Angesicht. Gehl's ihm zu langsam? Denkt er der Wartenden alle, die nach ihm und den Dingen ausschauen, welche er mitbringen soll? Nein,

— das beunruhigt ihn nicht, hat er doch das richtige Fuhrmannsphlegma, welches sich ganz gelassen der waltenden Macht des Himmels unterwirft und bei sich denkt: Jedes Ding will seine Zeit haben, und mehr als seine Schuldigkeit könne auch die unvernünftigste Kreatur nicht leisten. Was ist es denn, das unserm Freunde auf dem Herzen liegt? Kurz gesagt, dieses: Er ist seit reichlich einem Jahre verheiratet und denkt an seine junge Frau, welche ihrer Stunde entgegengeht. Er hat lange warten müssen, bevor er in den Stand der heiligen Ehe treten konnte, denn er ist ein pflichttreuer Sohn gewesen und hat seinen Eltern Kindesliebe und Pflege erwiesen bis an ihr Ende. Haus und Gelasse waren für zwei Familien zu enge, auch hatte die alte Mutter eine Scheu vor einer jungen Frau. Darum hat der Sohn sich in Geduld gefaßt, bis die beiden Alten die Augen zugemacht, und ist darüber vierzig Jahre alt geworden. Als es nun mit der

Mutter zum Sterben ging, da hat sie ihres lieben Sohnes Hand gefaßt und gesprochen: „Sieh so, mein Sohn, wenn du nun auch mir die Augen zugedrückt hast, wie du's deinem Vater zuvor getan, dann hast du alles vollbracht an deinen Eltern, was dir zu tun oblag, dann fängt der Segen an zu wirken und soll dir dein Haus bauen. Dann sollst du eine Frau nehmen, eine gute und fromme, die soll dir eine Gehilfin sein, daß sie um dich sei, und der liebe Gott beschere dir Kindlein, die dir wieder tun, was du uns getan hast!“ So ist's nun auch geschehen. Die Wahl ist unserm Fuhrmann leicht geworden, denn seines Nachbarn Mine ist unter seinen Augen aufgewachsen; sie war just zwanzig Jahre, halb so alt wie er selber. Aber das tut nichts, denn sie ist gut



und fromm und hat von jeher, seitdem er sie als kleines Mädchen auf sein braunes Pferd gehoben, fest und warm ihm angehangen. Nun sitzt sie ihm tief in seinem wackern Mannesherzen, und unzählige Male hat er heute daran denken müssen, wie's wohl daheim stehet mit seinem trauten Weibe.

Die Dämmerung sinkt tiefer, die Schneewolken sind fortgezogen, und am lichtblauen Himmel strahlt der Abendstern mit hellem Gesunkel. Müßig schreitet der Mann, das braune Tier setzt all' seine Kraft daran, als wüßte es von seines Herrn Verlangen nach Haus und Heim. Aus den Häusern am Wege bliken die Lichter auf, und aus den Schornsteinen steigt dicht der Rauch von der Bereitung des Mahles, zum Anbruch des Festes. Jetzt schlagen die Glocken an, hier von dem Turme rechts und gleich hernach aus weiterer Ferne auch von links herüber. Feierlich schwebt das Geläute über die stille schneebedeckte Gegend! Wie sonderbar wird's dem einsamen Manne zumute, hinziehend unter den Weihnachtsglocken. „Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben“ — so taucht es auf im Gemüt aus seiner Schulzeit. „Dies ist der Tag, den Gott gemacht, sein werd' in aller Welt gedacht“ — so klingt's ihm weiter durch die Seele. Er gedenkt der frommen Mutter und ihres Segenspruches, dessen Erfüllung ihm so nahe rückt. Er gedenkt seines jungen, gesegneten Weibes, wie sie am Morgen ihn angeschaut mit ihren blauen Augen, und es wollte ihm dünken, als stünde eine Träne drin. „Et du lieber Brauner, geh's nicht ein wenig schneller?“ Und dabei schwingt er die Peitsche, daß es weit hin schallt und knallt. Die Weihnachtsglocken läuten noch immer, und als der Peitschenknall sich drein mischt, da dünkt es den Mann wie Entweihung des heiligen Kluges, und in demselben Augenblick stolpert der Braune über einen schneebedeckten Stein und fällt vorne nieder. Zwar rafft er sich wieder auf, aber er hinkt. Schlimm, schlimm! Und das gerade heute! „Das kommt vom Knallen, wenn das Fest einläutet“, denkt der Fuhrmann, reißt und streicht seinem Pferde das Knie, zieht vorne am Zügel und gibt manch gutes Wort und Schmeicheltrede, dabei das Tier die Ohren spitzt. Es geht auch, aber recht langsam, und aller Ungeduld ist ein Zügel angelegt. Dabei bliken immer mehr Sterne am Himmel auf, die Glocken haben jetzt ausgeläutet, und von der nächsten Dorfkirche schlägt's sechs. Hätte unser Fuhrmann in den Sternen zu lesen verstanden, dann würde er sich's vielleicht herausgelesen haben, daß daheim der heilige Christ Zeit haben wolle, ihm die Bescherung zu bereiten.

Endlich hat er das Städtchen erreicht, gerade als es acht Uhr schlägt. Nun aber ist's, als ob sich alles verschworen habe, ihn nicht ans Haus kommen zu lassen. Hüben und drüben öffnen sich die Türen der Häuser, denn alles hat auf ihn gewartet. Der Krämer muß seine Herings-tonne haben, sein Vorrat ist ja ausgegangen; die Frau Bürgermeisterin ihre Haube; das Vogelbauer ist ein Weihnachtsgeschenk und muß mit aufgeziert werden — so geht's von Tür zu Tür! Und als endlich der arme Braune an der Krippe steht und der Wagen in den Schuppen geschoben ist, da ist's dicht vor neun! Nun tritt der Mann in sein Häuschen, die Fenster sind dicht verhangen, doch will's ihm scheinen, als breche Lichterglanz hervor. Er wischt sich unten den Schweiß von der Stirn, ja, er zieht die schweren Stiefeln von den Füßen, dann schleicht er leise die Stiege hinauf. Schon hat er den Drücker von der Tür in der Hand, — es ist ihm so sonderbar, als stünde er vor einem glückseligen Ereignis. Er muß einmal tief Atem holen, — dann öffnet er! Hilf Himmel, was ist das? Mitten im Zimmer ein Lichterbaum, oben in der Spitze ein schwebend Englein, und drunten, ja drunten ein lebendiger Engel, in Windeln gewickelt wie das hochheilige Christkind, mit roßigen Nermchen greifend und mit Beinchen zappelnd, — und drinnen durch die offene Kammertür schimmert ihm seines

Weibes liebes Gesicht entgegen, sie lacht ihm zu, so selig hat er sie noch nie lachen sehen! „Komm nur! komm doch!“ ruft sie leise, „sieh, das hat der heilige Christ bescheret, und die Mühe hat's also aufgepußt!“ Da liegt der breit-schultrige Mann in der blauen Bluse auf den Knien an seines Weibes Bett und schluchzt vor seliger Freude, und sie legt ihm die Hand auf sein Haupt und beiden laufen die Tränen übers Gesicht. Das sind Weihnachtstränen, die sind dem heiligen Christ so wert geacht, wie dermaleinst Gold, Weihrauch und Myrrhen in Bethlehems Stall.

II.

Dierzig Jahre! eine lange Zeit! Da gehen viele Wasser zu Tal und viele Seufzer gen Himmel. Da wird das Haar weiß und der Scheitel kahl. Da werden Kinder zu Männern und an das Menschenherz pocht laut das Wort: Bestelle dein Haus, denn dem Menschen ist gesetzt zu sterben, und darnach das Gericht!

Wieder einmal ist's Weihnacht geworden, und der heilige Abend schwebt still mit Glockenklängen zur Erde herab. Das Treiben und Drängen der Menschen hier unten ist ganz anders geworden. In rasender Hast jagt und rennt alles dahin. Die eisernen Schienenstränge tragen das Dampfroß durch alle Länder, bis in die entlegensten Gegenden, bis in die kleinsten Städte. Mitleidig lächelnd gedenkt man der alten Zeiten, wo noch Posten und Frachtwagen durchs Land gingen, wo man zuvor sein Testament machte, wenn's galt, eine Reise von dreißig Meilen anzutreten. Längst war auch die Beförderung zwischen den Städten B... und J... eine andere geworden, und das wackere Gespann des Fuhrmanns Ludwig längst von der Landstraße verschwunden. Erst hatte man eine Chaussee gebaut, da staunten die Leute und freuten sich des großen Fortschritts. Jetzt war auch die Chaussee ein überwindener Standpunkt, denn die Eisenbahn verband beide Städte; in einer halben Stunde war der Weg zurückgelegt, dann dampfte man weiter, — so weit als man Lust hatte und der Geldbeutel reichte; — Hamburg war nichts mehr, Berlin auch kaum; wer hätte das vor dierzig Jahren gedacht! Aber die heilige Weihnacht war in der Christenheit noch immer ganz dieselbe geblieben wie dazumal, als jene Christbescherung in dem kleinen Fuhrmannshäuschen unterm Tannenbaum lag. Das alte Weihnachtsevangelium beseligt immer noch die Herzen, und die alten Weihnachtslieder gehen noch von Mund zu Munde. Gott sei Dank! so stehet fest die Ewigkeit über der Zeit! Und jenes Kindlein, das unterm Baume lag, unter dem schwebenden Engel? was ist aus ihm geworden? Zuerst ein zartes Jungfräulein mit blonden Locken und blauen Augen; dann eine Braut mit Myrte und Schleier; dann eine glückselige Mutter, die da lehrte die Mägdelein und wehret den Knaben, und ihr Aeltester ist schon ein verständiges Bürschlein, der steht viel und gern an des Großvaters Knie und läßt sich erzählen von alten Zeiten und hat frühe schon mitbeten gelernt, wenn der alte weißhaarige Mann das Käpplein zieht und seine welken Hände faltet. Ja, da sitzt er noch im Lehnstuhl. Sein trautes Weib hat er lange begraben, und jenes Weihnachtskind ist seines Alters Trost geworden, denn sie war wie ihre Mutter, gut und fromm. Und als ihr Glück und ihre Kinder um sie aufblühten, da hat das alte Leben sich gesonnt in der Wärme des jungen. Jener Christbescherung aber feiert er ein immer wiederkehrendes Gedächtnis an jedem heiligen Weihnachtsabend, und die Enkel lauschen immer wieder gern, wenn der Großvater erzählt, wie es damals gegangen. Friß, der dierjährige wundert sich darüber, daß der Braune ganz allein den Wagen mit all den Sachen hat ziehen können; und Lieschen möchte gern ganz genau wissen, wie klein die Mutter damals gewesen; und Hans fragt, warum denn der Großvater unten an der Stiege die Stiefeln ausgezogen. Nur der Ludwig, Großvaters Pate, der Aelteste und Verstan-

digste, fragt und sagt garnichts; er blickt nur sinnend in den dämmernden Abend, als habe der Flügelschlag der vergangenen Jahre ihm schon das junge Herz berührt. Nun sind die Kleinen alle hinausgegangen zur Mutter in der Küche. Ludwig allein steht noch immer an des Großvaters Lehnstuhl. Es ist ganz still in der Stube. Der Mond scheint ins Fenster. Das Vögelchen im Bauer hat schon den Kopf unter die Flügel gesleckt. Ganz aus der Ferne, unten vom Markte her hört man Kinderstimmen singen: O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit! Des Knaben Hand liegt fest umschlossen in der des Alten. Großvater hat seinen Kopf sanft zurückgelehnt in den gepolsterten Stuhl, es schlafert ihn ein wenig, das kleine Volk ist den ganzen Nachmittag bei ihm gewesen und hat ihn müde gemacht. Da kommt die Mutter mit der Lampe herein, mit einem Teller voll frischen Weihnachtsgebäckes und setzt ihn auf den weißgedeckten Tisch mit freundlicher Ladung zu kosten. Aber der Alte fährt hastig auf aus dem Schlummer, es geht ihm ein Frostlein durch die Glieder, den Rücken hinunter. „Der Tod geht über mein Grab!“ sagte er lächelnd, der Tochter zugewandt. Doch plötzlich ernst werdend, fährt er fort: „Ich hätte wohl einen rechten Herzenswunsch, ich mag's nur nicht dem Herrn Pfarrer zumuten!“ „Was ist's denn, Väterchen?“ fragt die Frau und neigt besorgt ihr Antlitz über den Greis. „O, ich möchte gar zu gern heute oder morgen das heilige Nachtmahl empfangen, am liebsten heute noch! Denn: „Seht leb' ich, ob ich morgen lebe, ob diesen Abend, weiß ich nicht!“ Die Frau war sehr ernst geworden bei dieser Rede, und eine Träne fiel dem Alten auf seine Hand, aber er merkte es nicht, denn seine Gedanken waren in einer andern Welt. „Ach ja“, seufzte er wieder, „ich möcht's gar gern!“ „Großvater!“ sagte da der Knabe mit ernster Miene, „ich wollte wohl zum Herrn Pfarrer laufen und es ihm sagen, er hat mich noch heute morgen auf der Straße angeprochen und gefragt, wie's euch ginge.“ Der Alte ließ seine Augen auf dem Knaben ruhen, nachdenklich, freundlich. Dann sagte er: „So geh', mein Sohn, und sage: Ein alter, müder Mann wollte gern seine Bescherung haben zum heiligen Christ. Dann wird er's wohl tun, auch wenn er wenig Zeit heute übrig hat.“ Ludwig eilte hinweg, und nach einer Stunde trat der Pfarrer ins Haus. Unten bei den jungen Leuten brannte schon der Lichterbaum, da hielten die beiden oben im Erkerstübchen eine stille, heilige Feier miteinander, so hatte der Alte es gewünscht. Der Pfarrer brachte das Simeonswort mit: „Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen!“ Dann kam in Herzensdemut und Herzensglauben das gute Bekenntnis von viel Sünde, aber von viel mehr Gnade. Und dann kam der Herr Jesus selbst mit seinem Leibe und Blute, uns armen Sündern von ihm selber eingeseht, zu essen und zu trinken, zur Vergebung der Sünden. Dazu klangen gedämpft von unten herauf die süßen Weihnachtslieder der feiernden Kinderschar, — man mochte auch immerhin denken, es käme von oben, wie damals, als bei dem Engel alsbald war die Menge der himmlischen Heerscharen, die Gott lobten und sangen: Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! Der Pfarrer war so leise weggeeil, daß sie's unten garnicht gemerkt hatten; nachdem er seines Amtes gewartet, gab's für ihn kein Säumen, es harrten seiner am heiligen Abend noch gar manche.

Als die Lichter am Baum ausgebrannt waren, da trieb's den Ludwig zuerst, daß er nach dem Großvater sehe. Leise trat er ins Zimmer. Die Lampe brannte ruhig auf dem Tische und warf ihr Licht auf den Alten im Stuhl. Er sah da mit gefalteten Händen und seligem Lächeln um den eingefallenen Mund; das Köppllein hatte er abgezogen, wie er zu tun pflegte, wenn er betete. Aber er rührte sich garnicht, und der Kopf war ein wenig vornüber geneigt.

Der Knabe trat dicht heran und blickte mit großem Ernst dem Alten ins verblaßte Antlitz. — er berührte auch leise die gefalteten Hände, die waren sehr kalt! Da nickte er vor sich hin und fiel auf seine Knie! Wie sollte er nicht, denn der Ort, darauf er stand, war ja heiliges Land, und gewißlich war der Herr an diesem Orte und die Pforte des Himmels.

So fand die Mutter diese beiden, als sie gleich hernach die Tür öffnete. Der Knabe wandte sich zu ihr und sagte leise flüsternd: „Mutter, nun hat der Großvater seine Christbecherung!“ Und als er das gesagt, sangen sie unten:

Lobt Gott, ihr Christen allzugleich, in seinem höchsten Thron,
Der heut schleußt auf sein Himmelreich, und schenkt uns seinen Sohn!
Er wird ein Knecht und ich ein Herr, das mag ein Wechsel sein!
Wie könnt es doch sein freudlicher, das Herze-Jesulein.
Heut schleußt er wieder auf die Tür zum schönen Paradies,
Der Cherub steht nicht mehr dafür; Gott sei Lob, Ehr und Preis!

Die Gnade züchtigt.

(Zur Weihnachtsepistel.)

Es war einmal ein alter König, der wurde seinem Sohn zu alt. Der Sohn wollte die Krone auf dem eigenen Haupte haben. Er sammelte sich Bitterkeit im Herzen des Sohnes, dann erhob er sich in offener Empörung. Nun zog der königliche Vater aus wie ein Löwe und jerscheiterte das Rebellen-Heer.arlos, hilflos irrte der Sohn umher; nichts war ihm geblieben von der früheren Herrlichkeit. Da sprach er zu sich: Wer hat Erbarmen? Niemand als mein Vater; zu ihm muß ich zurück. Als der Sohn kam, stand der greise König da in seiner ganzen Macht und Majestät und sein Hof um ihn her. Der Sohn fiel nieder und bekannte: Ich habe in der Welt nichts als meine Sünde und Schuld, meine Reue und deine Gnade. Da antwortete der König: Noch etwas sollst du dazu haben! Er nahm eine Krone und setzte sie dem Sohn auf sein Haupt. Der Sohn fragt: Vater, ist es denn wahr? Und mit Ernst und Liebe spricht der Vater: Ja, es ist wahr! Da züchtigte die Gnade; und der Sohn diente dem Vater mit voller Treue.

An die deutschen Mädchen!

(Kein Märchen.)

Ein liebes, fleißiges Mädchen war in unserer Familie 8 Jahre lang als Kindergärtnerin. Sie verbrachte ihren Urlaub bei Verwandten, die ein Hotel hatten; dort lernte sie eine holländische Familie kennen und die holländische Dame wußte unser Fräulein so zu beschwären, daß diese beschloß, eine Stelle bei ihr im Haag anzunehmen. Unser Fräulein besorgte sich Paß, Einreiseerlaubnis und alle die vielen Dinge, die man notwendig braucht, wenn man auf Reisen geht. Dies alles verschlang sehr viel Geld und sie ließ sich dieses, um baldigst aus den holländischen Reichthümern abzuzahlen. Wir blieben lange ohne Nachricht; endlich nach drei Wochen kam eine Karte, die überschrieben war: „In Eile und großer Not“. Sie bat um ihre Zeugnisse, denn sie sei weggelaufen von der Familie, in der sie über alle Massen ausgenützt worden sei usw. Sie schreibt dann noch wörtlich: „Warnen Sie doch alle deutschen Mädchen; es sind hier im Haag (eine Stadt ungefähr so groß wie Augsburg) 600 stellenlose Deutsche, die meist aus Geldmangel nicht heim können und manchmal die würdelosesten Dienste tun um ein paar Gulden.“ Hiemit möchte ich also warnen und rufen: Bleibt im deutschen Lande und nähret euch redlich!

Frau G. L.

Kirche und Mission.

Gedenkt der Notopfersammlung für die Innere Mission!

Die Kirchengemeinde Untermutschelbach (Kirchenbezirk Durlach) wurde mit der Kirchengemeinde Palmbach verbunden; Seelsorge und Verwaltung wurden dem Pfarrer von Palmbach übertragen.

Bustagsglocken hatten den Sonntag eingeläutet, der zugleich auch für uns evang. Badener Totensonntag bedeutet. Diese letztere Bedeutung hat er bei uns fast gänzlich verloren, während in Norddeutschland am heutigen Tage alles auf den Friedhof hinauspilgert, um seiner Toten zu gedenken. Um auch bei uns wieder mehr und mehr den Totensonntag zur Geltung zu bringen, hatte Pfarrer Martz in Heiligkreuzsteinach die Kirchspielgemeinde am Nachmittag im evang. Gotteshause zu einer Totengedenkfeier für die Gefallenen und die Toten des letzten Kirchenjahres versammelt. Wild heulte der Wind durch die kahlen Gassen und leichter Schnee rieselte vom grauen Himmel hernieder, also auch draußen in der Natur die richtige Stimmung für eine solche Feier. Eine zahlreiche Menge hatte sich eingefunden, ein Bläserchor, zwei Gesangsvereine und der Militärverein mit seiner Fahne. Kanzel und Altar waren in schwarz gekleidet, und der letztere prangte im schlichten Schmuck von Odenwaldtannen. Die Feier selbst nahm einen weißvollen Verlauf und verfiel in ihrer

sinnig-schlichten Art ihre Wirkung nicht. Der Bläserchor von Altnendorf leitete die Gebetsfeier ein durch zwei Strophen von „Jesus, meine Zuversicht“. Nach den Einleitungsworten und Gebet stimmte der Gesangverein Heiligkreuzsteinach das Lied an: „Wenn in der tiefen Nacht, einsam die Seele wacht“. Es folgte die Verlesung des Bibelwortes 1. Petr. 1, und die Gemeinde sang mit Begleitung des Bläserchores: „Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh“. Jetzt folgte die Gedächtnispredigt. 63 Gefallene zeichnet unsere Gedenktafel, 80 Vermißte beklagen wir und 14 Tote des letzten Jahres betrauern wir. All diese Todesopfer müssen unsere Gedanken hinaufsenken zur ewigen Heimat. Der Bläserchor stimmte hierauf das „Morgenrot“ an, das wie ein heiliger Schauer durch den Kirchenraum hallte. Während dieser Strophe entzündete der Herr Pfarrer auf dem Altar ein paar Kerzen. „Ein einsam Grab am Waldestrand“ klang es nun von den Lippen des Gesangvereins Altnendorf. Nach dem Lied: „Höre, meine Seele“ endete die Feier, deren Nachhall noch lange im Herzen der Gemeinde widerklingen wird. Herm. Schumann, Altnendorf.

Eine in unserer Zeit wohlthuende Hoffnungs- und Entschlußfreudigkeit lag über der diesjährigen Hauptversammlung des Evang. Melancthonvereins für Schülerheime. Die Tagung fand am 20. November in Karlsruhe statt. Sämtliche Berichte der Rektoren von Freiburg und Wehrheim gaben einen guten Aufschluß über die Erziehungswille zu bewußt evangelischer Kirchlichkeit zeitigt gute Früchte. Die Schüler lernen in den Stiften die tragende Liebe der evang. Kirche an sich selber kennen und bringen so, wenn sie in den mannigfaltigsten Berufen ins Leben entlassen werden, ein gewedtes und liebevolles Verständnis für ihre Kirche mit. Wie not unserer müden und hoffnungsarmen Zeit solch freudig und bewußt evangelische Männer tun, bedarf wohl keiner Erklärung. Der Jubelruf zu den Stiften ist so groß, daß eine gründliche Auswahl der Schüler nach Charakter und Begabung möglich ist. Die 5-jährigen Erfahrungen und Erziehungsfolge der Stifte berechtigen denn auch zu guten Hoffnungen für die Zukunft. Die Generalversammlung zeigte sich von der Notwendigkeit dieser evang. Erziehungsarbeit um unfer kirchlichen Zukunft willen so stark durchdrungen, daß sie sich durch keine Schwierigkeiten und Räte der Zeit in ihren Entschlüssen beirren ließ. Ebenso klar war man sich allerdings auch darüber, daß eine solche Arbeit nur gedeihen kann, wenn sie von weitesten Kreisen des evang. Kirchenvolkes mitgetragen wird. Besonders auf dem Lande, von dem die besten Kräfte in unsere Stifte kommen, muß die Kenntnis des Melancthonvereins und seiner Ziele noch viel mehr bekannt werden. Hier bleibt der Arbeit der Bezirksleiter ein weites Feld. Möge dieses Stück evangelischer Aufbauarbeit an der Zukunft unseres Volkes immer mehr Verständnis und Förderung finden!

Das an der Berghalbe, Mühlstraße 101 in Heibelberg-Handschuhsheim gelegene **Berforgungshaus** konnte trotz ungeheurer gestiegenen Betriebskosten bis jetzt für hilfesuchende uneheliche Mütter aller Stände und Konfessionen geöffnet bleiben. Die Mädchen werden beliebige Zeit vor der Entbindung aufgenommen, von einer Hebammen-Schwester entbunden und können dann nach ihrem Weggang ihre neugeborenen Kinder bis zu 1 Jahr in bester, ärztlich überwachter Pflege bei noch sehr mäßigem Preise in der Anstalt zurüchlassen. Es liegt

im Volksinteresse, angesichts der religiös-sittlichen, wirtschaftlichen und Wohnungs-Knot auf diese so segensreich wirkende Anstalt aufmerksam zu machen. Auch als Ausbildungsstätte für Säuglingschweftern genießt sie guten Ruf.

Eure Lindigkeit laffet kund werden!

Für die Waisen der baltischen Märtyrer: Aus Dietlingen 2000.—, dch. Pfr. Schw. aus Graben 100.—, dch. Pfr. Schm. Rindergabe aus Zeningen 160.—, Weihnachtsgabe von S. P. Bruchsal 125.—, dch. Pfr. Strauß, Karlsr. 100.—, L. G. Mannh. 100.—, Prof. R. Pforzh. 100.—, Ung. Bingen 800.—, J. R. Schwefingen 250.—, R. R. 100.—, dch. Pfr. Str. aus Daisbach 120.—, für Syrisches Waisenh. Schw. R. Durrheim 100.—

Für die hungernden evang. Deutschen in Rußland: Dch. Pfr. Z. aus Reunkirchen 720.—, dch. Pfr. R. Gaben aus Sulzfeld 200.—, dch. Pfr. Fr. aus Vegeleshurs 100.—, Abendopfer im Adventsgottesdienst 200.—, dch. Pfr. R. St. Georgen 30.—, Weihnachtsgabe von S. P. Bruchf. 125.—, L. G. Mannh. 100.—, Prof. R. Pforzh. 100.—, Ung. Bingen 1300.—, Schw. R. G. Eichelbach 300.— u. für arme Frau 200.—

Für Wäckerische Anstalten Stanislaw: Dch. Pfr. Strauß, Karlsr. 100.—, Hptl. Pf. Rossbach, Weihnachtsgaben f. Veuggen, Bilgerh. Riefersb., Hornb., Werth. je 200.—, f. Talling, Harbth., Dingl., Korf, Dialoniffenb. Karlsr. je 150.—, J. L. Lumring, Talling., Greshen, wo am nötigst., je 100.—, E. G. Gottha f. Dingl., Harbth. je 50.—, Pfr. R. Eberstabi f. Anst. b. Inn. Wiff., Stadtmiff. u. Berf.-Laz. in Karlsruhe je 100.—, dch. Pfr. Str., Liebesgaben aus Daisbach: Krankenfrd. 272.—, Talling 100.—, Bilgerh. 30.—, dch. Pfr. J. aus Palmh. f. Inn. Wiff. 50.—, J. St. Mannh., zur Vinderung großer Not, 300.—

Hertl. Weihnachtstbändl!

D. Herrmann, Ettlingen, Postfachkonto Karlsruhe 9095.

Briefschaften. Jeserin Postf. Weinheim. Hertl. Dank für 500 M., die Gabe wird nach ihrer Bestimmung verwendet werden. Besten Weihnachtsgruß. D. G.

An unsere Agenten

richten wir hiermit nochmals die **dringende Bitte**, die noch rückständigen Beträge fürs 4. Quartal, sowie den Nachtrag **umgehend** an uns einsenden zu wollen.

Ebenso bitten wir, die Beträge für Januar am Anfang des Monats einzuziehen und bis Mitte Januar an uns gelangen zu lassen.

Änderungen in der Abonnentenzahl wollen uns **seht umgehend**, wenn möglich noch vor dem Feste, mitgeteilt werden.

Der Verlag des **Ev. Kirchen- und Volksblattes**. Herm. Flügel.

Die Leitung der Diakonienanstalt Verda nimmt jederzeit gläubige Jünglinge (im Alt. v. 18—30 J.) auf, welche im Dienste der Innern Mission und Stadtmissionen als Jugend- und Krankenpfleger, Erziehungsgehilfen und Gemeindeglieder, als Kasserer und Wärter und dergleichen dem Herrn dienen möchten. Anträgen beim Melancthonverein, Schwarzsauer Hof bei Hglafterhausen (Baden). (813)

Die Diakonien-Anstalt Karlsruhe sucht zu baldigem Eintritt einen gläubigen jungen Mann zur Bedienung der Gelangung, kann angelesen werden, nicht unter 20 Jahren, Schlosser oder Blechner bevorzugt. Ferner einen jungen Mann als Hausknecht im Krankenhaus. Angebote an J. Sigler, Diakonienhaus. (820)

Vertrauensstellung.

Ein ehrlicher, fleißiger Handwerker (Sattler) im 27. Lebensalter, der pünktlich, zuverlässig und solide ist, sucht eine Stellung als Hausmeister, Aufseher, Wärter, oder Portier in einer Anstalt oder Fabrik; derselbe ist unbescholten und hat gute Zeugnisse aufzuweisen. Eintritt sofort oder nach Belieben. Angebote sind zu richt. unt. Nr. 699 a. b. Exped. d. Bl.

Pension für Kinder aus nur guter Familie, nicht unter 3 Jahren, in sehr gutem Hause auf dem Lande, (eine St. Fabrik d. Freiburg i. Br.), mit Obst und Gemüsegarten geboten. Angeb. unt. Nr. 814 an die Expedition des Blattes.

Für 18-jährige Köchler aus evangel. Hause, welche die Oberprima des Real-Schulnastans absolviert, wird Wirkungsfreie gesucht, wo sie ihre Kenntnisse in gewöhnlicher Ausbildung zu einem Lebensberuf verwerten könnten. Best. Anzeigern unter M. D. 818 an die Expedition des Blattes.

Das Evang. Jugendpfarramt Karlsruhe, Erbprinzenstr. 6, bittet die Jung. Glaubensgenossen auf dem Land, besonders in den Bezirken Wehrheim, Bonau, Eppingen, Leisberg, Mühlheim, Freilburg, Mühl, Eppingen, Wiesloch, Kehl und Weinheim, dringend um Hilfe in der Jugendfürsorge.

Für jeden Pflegeeltern für Baden und Mädchen von 2 Jahren ab, Adoptivkellern für Waisenkinder, Landstellen für ältere schulpflichtige Kinder, die mithelfen können, Diensthelfern für erziehungsunfähige, männliche und weibliche Fürsorgegehilfen. Bitte schreibt unmittelbar das gewünschte Alter und Geschlecht an den Jugendpfarrer Kappes, Witaz.

Auf ein mittelgroßes Hofgut wird auf 1. Jan. ein zuverl. Kell. (817)

Hausmädchen

bei hohem Lohn gesucht. Zuschriften unter F. S. 817 an das Kirchen- u. Volksblatt.

Suche ein fleißiges, ehrliches Mädchen für Haushalt. Lohn nach Uebereinkunft. Familiäre Behandlung. Frau Ober-Postsekretär Scherwig, Offenburg, Zollplatz 24. (811)

Suche für den Haushalt braves, fleißiges

Mädchen

Frau Architekt Walder, Karlsruhe, Erbprinzenstr. 9, II.

Suche auf Januar ein Mädchen in kinderlosen Haushalt. Frau Hofmeister Krauß, Staufen bei Freiburg.

Einfache, tücht. Stütze,

die kochen kann, und

fleißiges Mädchen

für alle Hausarbeiten auf 1. Jan. oder später in Beamtenhaushalt aufs Land bei gutem Lohn und reichl. Beförderung gesucht. Angebote an das Kirchen- u. Volksblatt in Karlsruhe unter Nr. 812.

Strickwolle

Strümpfe, Unterwäsche liefert Privaten. Proben gegen 20 M frei Erfurter Garnfabrik Hoffmeister in Erfurt W. 156

Suche per sofort oder 1. Januar ein braves, ehrliches Mädchen für meinen Haushalt (3 Kinder). Frau Oscar Schaulier, Kaufmann, Wülferdingen, Amt Durlach. (807)

Einem chrstl. gef. Schuhmacher, der willens ist, wenn nötig, auch andere Funktionen zu übernehmen, sucht die Rettungsanstalt Weingarten bei Durlach.

Harmoniums

(auch ohne Notenkenntnis sofort stimmig spielbare) liefert

H. Ammann-Rose, Taiflingen. (738)



Meinel & Herold
Musikinstrumentenfabrik
Klingenthal, Sa. Nr. 173
Mandollnen, Gitarren,
Lauten, Zithern usw.
Katalog frei.
Umtausch bei Nichtgefallen.
Über 14000 Dankschreiben.
Direktor Bezagl. Niedrigste Fabrikpreise!

Bibel-Lesetafel.
4. Advent. Jesus unsere Weissheit, Gerechtigkeit usw. 1. Kor. 1, 30.
24. Sonntag: Luk. 2, 1—14. Ehre sei Gott in der Höhe.
25. 1. Weihnachtstest: 1. Joh. 1. Das Leben ist erschienen.

26. 2. Weihnachtstest: 1. Joh. 4, 7—16. Gott ist Liebe.
27. Mittwoch: Luk. 2, 22—35. Ein Licht, zu erleuchten die Heiden.
28. Donnerstag: Luk. 2, 36—40. Sie kam nimmer vom Tempel.
29. Freitag: Gal. 4, 1—7. Rein Knecht mehr.
30. Samstag: Tit. 2, 11—14. Züchtig, gerecht und gottselig.

Verantwortl. Schriftleiter: für Anzeigen Buchhdl. Herm. Flügel in Karlsruhe, für den übrigen Inhalt Stadtpfr. D. Fr. Herrmann, Ettlingen. Verlag u. Expedition: Ev. Schriftenverein, Karlsruhe, Kreuzstr. 35. Postfachkonto Karlsruhe 1929. — Druck: Buchdruckerei Fideitas, Karlsruhe